

Der Spiegel

für



Kunst, Eleganz und Mode.

Mittwoch und Sonnabend erscheint ein halber Bogen Text; Sonnabend ein illuminirtes Nebenbild; alle Monat wenigstens ein Portrait (manchmal auch zwei) mit besonders gedruckter Biographie; dann außerord. Beilagen. — Halbjähriger Preis 4 fl. und mit freier Postzusendung 5 fl. C. M. (Prachtausgabe: 7 und 8 fl.) — Man pränumerirt in Wien, in Kommissionsamt (Festungsauffahrt, links); in Pesth, im Redaktionsbureau (Dorotheergasse, Nr. 20); dann bei allen k. k. Postämtern:

Die Nebenbühlerin.

Ein Scherz von Anton Bach.

(Beschluß.)

Es war ungefähr im fünften Monat unserer morgenröthlichen Liebe, als ich gewahrte, daß sie, die eine, etwas kälter gegen mich wurde. Während der Sommermonate besuchte ich fast jeden Abend die Felsenhalle, ich muß es mit profaischen Worten gestehen, nur eine Bierwirthschaft, wo sich aber, vermöge der eleganten Einrichtung, auch Damen einfanden. Sehr oft begleitete mich Laurette in Gesellschaft ihrer Eltern oder ihres jüngern Bruders dahin; und nur wenn es ihr zu feucht war, mußte ich mich statt ihrer mit der Pfeife trösten. In der letzten Zeit schien die Dame diesem Orte plötzlich so abgeneigt geworden zu sein, daß auch das schönste Wetter sie nicht überreden konnte, mich zu begleiten. Auf meine Anfrage nach der Ursache, fehlte es nicht an Ausreden, bald konnte sie die mit Tabaksqualm geschwängerte Luft, bald das muffirende Felsenbier nicht vertragen; ja endlich erklärte sie mir offen, daß sich Beides mit der Liebe nicht vertrüge, und drang darauf, mich von dieser Gewohnheit zu entseßeln.

Einem geliebten Mädchen opfert man Vieles, aber so schnell langjährigen Lieblingsgenüssen zu entsagen, das vermag selbst die Liebe nicht zu bewerkstelligen. Vielleicht würde ich mich aber doch

nach und nach davon losgesagt haben, wenn ich nicht bald nachher entdeckt hätte, daß Laurette sich nur deshalb so sehr gegen diese zwei Produkte opponirte, weil sie auch mich dadurch von dem Besuch der Felsenhalle abzuhalten dachte. Eifersucht hatte sich in ihr Herz geschlichen; die schöne Therese, eine Tochter des Felsenhalle-Wirthe, schien ihr eine Nebenbuhlerin. So viel glaubte ich wenigstens aus einigen verstoßenen Aeußerungen entnehmen zu müssen; ich versuchte es mehrmals, sie zur Sprache zu bringen, ohne von meiner Muthmaßung etwas merken zu lassen, da indes solches ohne Erfolg blieb, so verzichtete ich darauf, das Glatteis gewaltsam zu zerbrechen, überzeugt, daß es zuletzt doch durch die Wärme meiner aufrichtigen Liebe schmelzen würde. Weiber sind zu hartnäckig in ihren Meinungen, als daß man sie durch Widerspruch vom Unrechten überzeugen könnte; man muß ihnen freies Spiel lassen, dann ergeben sie sich endlich von selbst. — Aber Laurette ergab sich nicht — das Uebel wurde immer schlimmer, die Vorposten der Ehe kamen angerückt. Ich stellte mich hinter ihre Freundin Julie, die ihr ganzes Vertrauen genoß, um indirekt das Mittel zu erfahren, wodurch ich die Krankheit am schnellsten zu heilen vermöchte, aber ich erfuhr nichts weiter, als daß meine Braut die Grausame spielen und mich bei erster Gelegenheit durch Beweise meiner Untreue öffentlich beschämen wolle. Beweise meiner Untreue? — das ging über den Horizont meines Verstandes — mein Herz war kalt und sich nicht des geringsten Fehlers bewußt. Mein Stolz erwachte. „Nun gut,“ sagte ich, komme es, wie es wolle, ich will den Angriff furchtlos erwarten.“

Wir waren eines Abends beim Kreisrath D. zum Thee eingeladen. Dort versammelte sich eine große Gesellschaft, besonders zahlreich an jungen Damen, die sich nach poetischen Liebeserklärungen sehnten. Man zeigte mehrere vor, die ich vor meiner Annäherung an die eine fabrizirt hatte, und eine reizende Fremde bestürmte mich, doch auch in dieser Gesellschaft mein Talent — sie wußte nicht wie unbedeutend es war — zu entfalten, da sie zu sehr begierig wäre, wie viel Zeit ich zu einem Impromptu nöthig hätte. Aber Johanna, die Tochter des Kreisraths, welche ihrer Gewohnheit nach, mich durch Spott anzufeuern glaubte, unterbrach sie schnell mit den Worten: „Sparen sie ihre Bitten — der Sturm wird nichts nützen; seitdem er verliebt ist, besingt er die Schönen nicht mehr.“

Sie stand dabei und — das Eis brach. „Doch,“ setzte sie mit bitterem Lächeln hinzu, „der Herr dichtet noch wie vor, aber nur im Geheimen für gewisse Personen — wir sind ihm zum Besingen viel zu gering.“ Ueber den Ausbruch der Eifersucht, war ich nicht über-

rascht, ich hatte sie ja längst vermuthet; mich jedoch überrascht stel-
lend, drang ich ungestüm auf Erklärung. „Verstellen Sie sich nicht!“
fuhr sie sehr ernsthaft fort, „umsonst besucht man die Felsenhalle
nicht so leidenschaftlich; man muß ja die, die man im Gedicht ver-
herrlichen will, auch zuweilen sehen und sprechen. Kann dem Maler
ein Portrait gelingen, das er nicht dann und wann vor Augen hat?“

„Von welchem Portrait ist denn die Rede?“ frag ich lächelnd.

„Glauben sie, daß ich darüber noch in Zweifel sei?“ war ihre
Antwort. „So viel ich weiß, gibt's unter Ihren Bekannten kei-
ne Theodors und da es nur noch einen Namen gibt, der mit T an-
fängt und mit E endigt, so konnte es mir nicht schwer fallen, die
Besungene zu errathen.“

„Die Besungene?“ Ich betheuerte, kein Wort von ihrem Vor-
wurfe zu verstehen, denn ich verstand sie wirklich nicht. Da zog sie
ein Stückchen Postpapier aus ihrem zierlichen Arbeitskörbchen und
reichte es Johannes, mit der ironischen Bemerkung: „Les es doch
dem Herrn vor! wir wollen beobachten, ob er es ohne Erröthen
anhören kann.“

Johanna begann, nicht ohne Schadenfreude:

Meiner geliebten Theresen:

„Meiner geliebten Theresen?“ untertrach ich sie — „das sollte
ich geschrieben haben? unmöglich!“

„Ja wohl, Sie haben es geschrieben,“ erwiderte jene, ich
erkenne Ihre Hand; wenn es auch nicht ganz deutlich ausgedrückt ist,
so wird doch niemand darüber in Zweifel bleiben. Hier ist zu lesen:
„Meiner geliebten T — e!“ Mit diesen Worten hielt sie mir
das Papier zum beschauen hin, zog es jedoch so schnell wieder zurück,
daß ich es nicht gleich wieder erkannte, und fuhr dann in der De-
clamation fort, wie folgt:

S o n e t t.

Dir, schlankte Dame, Abgott meiner Seele,
Dir will ich meiner Liebe Huld'gung bringen; —
Du hemmst durch Sabel nicht des Dichters Schwingen,
Du spottest nicht, wenn ich im Versbau fehle.

Du meine ält'ste Liebe! — ich verhehle
Es nicht der Welt. — Nur dir konnt' es gelingen,
Der müß'gen Stunde Lang'weil zu bezwingen,
Mit leicht'rer Mühe, als der Philomela.

Als Jüngling schloß ich schon mit dir den Bund,
Und treulich schafftest du mir stets Genuß;
Nur wenn ich fern war, bist du kalt geblieben.

Hör' meinen Schwur: ich will dich ewig lieben! — —
Dein Köpfchen glüht — du hängst an meinem Mund
Und ohne Sträuben raub' ich Kuß auf Kuß.

Sie hatte kaum geendet, als ich in ein schallendes Gelächter ausbrach. — „Wie? Sie können noch lachen?“ drohte Johanna, „fürchten Sie unser Behmgericht nicht?“ Sie aber wandte sich ab und unterdrückte eine Thräne. Da eilte ich auf sie zu und ergriff ihre Hand: „Wie, so können Sie wirklich glauben, daß ich Ihnen untreu bin?“ —

Sie senkte den Blick. „Ich habe lange gezweifelt, aber solche Beweise bestätigen es ja, daß eine Nebenbuhlerin schon Ihr Herz befaß, ehe uns're sich verstanden.“

„Eifersucht ist doch wirklich blind,“ rief ich endlich, als ich wieder Sprache gewonnen. „Keine Damen, ereisern Sie sich nicht! dieses mißrathene Sonett, welches man wahrscheinlich in meiner Schreibstube gefunden, krizelte ich in einer müßigen Stunde auf das Papier hin — — —“

„Weiß waschen,“ unterbrach Johanna den Fluß meiner Rede, „dies wird er uns einreden, daß die Liebeserklärung nichts als ein Phantasiegebilde des Dichters sei, an ein Ideal gerichtet, das in der Wirklichkeit nicht existirt.“

„Alein wozu diese bestimmte Ueberschrift: „Meiner geliebten S — e,“ welches so deutlich an die schlanke, schwarzzüngige Therese aus der Felsenhalle erinnert?“ setzte Einer hinzu, der sich ein guter Freund nannte,

„Lassen Sie mich ausreden,“ fuhr ich fort, „meine Beichte soll offen und wahr sein. Ja, Laurette, Sie haben eine Nebenbuhlerin, die ich früher kennen lernte, als Sie, aber dessenungeachtet ist Ihre Eifersucht blind. Diese liebenswürdige Dame von schlankem Wuchs und feurigen Temperament, die meine Verse nicht tabelt und mir nicht untren wird, die mir besser die Stunden verkürzt, als der Gesang der Nachtigall und nur für mich erkaltet, wenn ich fern von ihr weile, die in meinem Arme ruht und der ich ohne Widerstand Kuß auf Kuß raube, erlassen Sie mir, es auszusprechen, ist — ich zog aus der Tasche — meine Tabakspfeife!“

Das Läuten in England.

In England ist das Läuten in den Kirchen eine durch viele Übung erworbene Kunst, indem man mit 8 bis 12 Glocken, die auf einander in ganzen Tönen gestimmt sind, manigfaltige Variationen hervorbringt. Acht und mehrere Personen mit Glocken von ungleichem Gewicht passen den Augenblick ab, wo der Ton einer jeden Glocke in seiner für jede Variation bestimmte Ordnung einfallen muß. Noch auffallender ist die Pünktlichkeit, mit der man bei festlichen Gelegenheiten alle Glocken mitten im Geläute auf einmal gleichsam in einen einzigen Laut vereinigen läßt, und gleichsam darauf wieder seine Musik in neuen Tonveränderungen fortsetzt. Hiezu dient ein großes hölzernes Schwungrad an jeder Glocke, das ringsherum einen holausgedrehten Rand hat, worin das Zail liegt. Diese Einrichtung hat den Vortheil, daß das Rad leicht regiert und die Glocke augenblicklich in gehörige Bewegung gesetzt oder angehalten werden kann.

Zunahme der Lebensdauer in Europa.

Auf welche auffallende Weise sich der Gesundheitszustand in Europa, und durch ihn die Dauer des Lebens, verbessert hat, beweist nachfolgende Uebersicht der wahrscheinlichen und mittlern Lebensdauer in der Stadt Genf, zu verschiedenen Zeiträumen:

| | Wahrscheinliche Lebensdauer. | | Mittlere Lebensdauer. | |
|---------------|------------------------------|----------|-----------------------|----------|
| 1550 bis 1600 | 4 | 9 Monat. | 18 | 5 Monat. |
| 1601 — 1700 | 7 | 11 — | 23 | 4 — |
| 1701 — 1760 | 27 | 3 — | 32 | 8 — |
| 1761 — 1800 | 32 | 4 — | 35 | 7 — |
| 1801 — 1815 | 37 | 10 — | 38 | 6 — |
| 1815 — 1826 | 45 | 10 — | 38 | 10 — |

Diese Zunahme hat ihren Grund in der Vervollkommnung der geistigen und körperlichen Erziehung, größerer Keuschheit, besserer Lebensart und den Fortschritten der Heilkunde.

Man bemerkt zwei Sprünge in der Progression der wahrscheinlichen Lebensdauer, den einen zu Anfang des 18-ten, den andern beim Beginnen des 19-ten Jahrhunderts. Zur ersten Epoche wurde die Entbindungskunst sehr vervollkommnet. Man begann damals auch zu Genf den Gebrauch der E i n s c h n ü r u n g der Kinder abzuschaffen.

Bald darauf wurde auch die Einimpfung bekannt. Zur zweiten Epoche wurde sie allgemein. — Das Verhältniß der Lebensdauer bei den Männern ist zu dem der Frauen wie 100 zu 107. — Verheirathete Frauen oder Wittwen haben über die, welche es nicht sind, eine Ueberlegenheit der mittleren Lebensdauer in dem Verhältniß von 112 zu 100. — Endlich ist das Maximum der wahrscheinlichen Lebensdauer für die Männer von 2 Jahren bis 51, und bei den Frauen von 1 Jahr bis 54. — Diese Berechnungen sind aber nur auf Genf anwendbar.

Merkwürdiger Instinkt der Elephanten.

Es ist eine im höchsten Grade merkwürdige Thatsache, daß sich die Elephanten, wenn sie fühlen, daß der Tod sich ihnen nahe, in ein schattiges Thal zurückziehen, welches von einem ansehnlichen Flusse durchströmt wird. Dies bezeugen die afrikanischen Jäger und der berühmte Reisende Bosman, so wie der Umstand, daß man die meisten Elephantenknochen an großen Strömen findet.

Das Sternbild Berenice's Haar.

Berenices, die Gattin des Ptolemäus Evergetes, hatte gelobt, den Göttern ihr schönes Haar zu weihen, wenn sie ihr das Glück gewährten, ihren auf einem Kriegszuge abwesenden Gatten wiederzusehen. Ptolemäus kam zurück und Berenice sandte wirklich ihr Haar in den Tempel, welchen Philadelphos auf Cypern seiner Gattin Arsinoe geweiht hatte. Einige Zeit darauf waren die Haare verschwunden und Evergetes zünte gewaltig auf die Priester, die er der Unachtsamkeit beschuldigte. Conon, ein eben so gewandter Höfling, als geschickter Astronom, rettete sie, zeigte dem Hofe, nahe bei dem Schweife des Löwen, sieben Sterne, welche die Unkundigen noch nicht bemerkt hatten, und behauptete, die Haare der Königin wären an den Himmel veretzt worden und hätten dieses Sternbild gebildet. Der Fürst begnügte sich mit dieser seiner Gattin schmeichelnden Lüge; die Priester waren von der Schuld gereinigt und Callimachus besang die in Sterne verwandelten Haare der Königin. Die Lüge Conons hat diese Haare unsterblich gemacht; denn noch heute heißt jenes Sternbild „das Haar Berenice's,“ obgleich die Sterne nicht die fernste Aehnlichkeit mit Haaren haben.

D o s G e h ö r.

Es ist bekannt, daß wenn ein tönender Körper in Schwingung geräth und in der Sekunde weniger als 32 Schwingungen gesehen kein vernehmlicher Ton entsteht. Je höher die Zahl der Schwingungen steigt, um desto feiner und schärfer wird der Ton, bis der Moment eintritt, wo er nicht mehr vernommen werden kann. Ueber die Zahl der Schwingungen, wo der Ton aufhört vernehmlich zu sein, sind die Physiker noch nicht einig; Einige geben sie zu 8000, Andere zu 12,000 in der Sekunde an. Savart, ein französischer Akademiker, hat so eben darüber Versuche angestellt und schreibt diese Ungewißheit der Mangelhaftigkeit der Instrumente zu; er will Mittel zur Beseitigung derselben gefunden und von 48,000 Schwingungen in der Sekunde noch einen Ton vernommen haben.

D e r M o d e n k o u r i e r. Nr. 3.

(Paris, 25. Dezember 1830.)

1. Diese Woche war weder eine Soiree noch irgend ein Fest; selbst die beliebtesten Schauspiele wurden wenig besucht und bei den ernsthaften Gedanken, die jetzt die Ereignisse in alle Salons der Hauptstadt bringen, kann die Mode wenig Ausbeute finden.

2. Die artigsten Hüte, welche wir diese Woche gewahrten, waren: 1. ein Hut von strohgelbem Atlas, mit pensseefarbem Sammet gefüttert und mit einem pensseefarbem Hiacinthenbouquet geziert; 2. ein Hut von himmelblauem Sammet, mit weißem Sammet gefüttert und geziert mit zwei dicken Sichtsrosen, wovon die eine weiß, die andere blau war, und die auf den Schirm fielen; 3. ein kleiner Hut von weißem geköpertem Sammet mit einer sehr niedrigen Form, der runde Schirm war auf einer Seite ganz aufgeschürzt. Auf dieser Seite des Schirms war ein sehr leichter Blumenzweig angebracht, der halbguirlandenartig über die Stirn oberhalb irgend einer Verzierung ging.

3. Mehrere Hüte von schwarzer Moire, welche mit schwarzem oder kirschrothem Sammet gefüttert und von einer hohen schwarzen Blonde umgeben sind, haben einige schwarze Gazebänder zur Verzierung.

4. Andere Hüte von lilasfarbem oder strohgelbem Atlas sind mit schwarzem Sammet gefüttert und mit schwarzen Federn geziert.

5. Der Schirm vieler Toquen von Himmelblauem Sammet ist mit rosenrothem Atlas gefüttert, und die Feder, welche diese Toquen ziert, ist ihrer Länge nach halb blau, halb rosenroth.

6. Wir haben eine sehr schöne Frau gesehen, die mit einem Ruch von kirschrothem Krepp, mit Blonde garnirt, das ein schönes kleines Häubchen vorstellte, koeffürt war. Sie trug dazu ein Kleid von weißem Cachemir, eine kirschrothe Schärpe und lange Blondeärmel.

7. Atlas, Sammet, Gros des Indes werden gleich stark zu Kleidern und Ueberwürden, für den Morgen- und den Abendanzug, verwendet.

8. Man sieht keine Garnirungen, wenig kurze Ärmel, und man hat Pelervinen.

9. Wir haben ein Ballkleid gesehen, welches mit Rosenblättern, die sehr enge aneinander waren, garnirt war. Diese Quirlende war rechts, in der Mitte des Beins, befestigt und erhob sich spiralartig bis ein wenig oberhalb des linken Knies. Auf jeder Schulter war ein Halbkreis von Rosenblättern. Ein Kranz, der schräge auf dem Scheitel einer Koeffüre von glatten Haarschalen angebracht war, war ebenfalls aus Rosenblättern.

10. Neulich trug ein Stutzer, über einer schwarzen, anliegenden Kasimirpantolon, aus flachen Tressen ungarische Schnürkel (enroulemens à la hongroise); ein Silet von schwarzer Moire mit Shawlkragen und einen blauen Fraak mit eisefirten Knöpfen; der Aufschlag und die Schöße waren mit Sammet gefüttert.

11. Beim Reiten haben die Ueberwürde einen Kragen von schwarzem Astrakan, und eine Reihe posamentirter Olivenknöpfe.

12. Morgens hat ein Elegant, statt der Pantoffeln, Halbstiefel von Maroquin oder Wolfsleder.

Modenbild. Nr. 3.

- Pariser Anzüge vom 25. Dez. 1. Ballanzug: Koeffüre mit Blumen und Perlen. Gajelleid. Gajeschärpe. — 2. Maske für den Karneval. Sammethut mit Blonden garnirt. Atlaschleife. Leibchen von Sammet. Ueberwurf von Blonde oder Tulle. Ueberrock von Atlas. Seidene Strümpfe. Atlaschuhe.

Herausgeber und Verleger Franz Wiefens.